

Kurze, grundfalsch erzählte Geschichte einer Irrenanstalt

AYFER TUNÇ

In einer der Städte am Schwarzen Meer hielt Gastsprecher Ülkü Birinci in dem 350 Zuhörer fassenden Konferenzsaal, der sich in der letzten Etage der Psychiatrie befand, die in denen, die sie betrachteten, ein sinnloses Gefühl der Abneigung erzeugte, weil sie mit der Rückseite zum Meer gebaut worden war, einen Vortrag unter dem Titel *Liebe: Opfer? Oder Schutz des eigenen Egos?* Denn es war der 14. Februar - Valentinstag. Ülkü Bey, der einen Satz zum Thema gemacht hatte, den er bei Nietzsche gestohlen hatte, war Dozent für Psychologie und lehrte an einer mittelmäßigen Privatuniversität in Istanbul. Hinter seinem Rednerpult sprach er in demselben energischen Ton, den er benutzte, wenn er vor seinen Studenten sprach, von denen die meisten eher schwer von Begriff waren. Seine Konzentration wurde von dem mit Resopal ummantelten Rednerpult gestört, an dem ein Bein kürzer war als das andere und der deswegen wackelte, wenn sich Ülkü Bey mit den Händen darauf aufstützte. Weil er in der Nacht nicht hatte schlafen können und weil er einen angespannten Morgen hinter sich hatte, lagen seine Nerven blank. Still fluchte er vor sich hin: "Ich kann mich wegen diesem verdammten Rednerpult nicht auf meinen Vortrag fokussieren." Ülkü Bey hatte erst vor kurzem angefangen, das Wort *fokussieren* zu verwenden. Vorher hatte er *konzentrieren* gesagt. Als er bemerkte, daß Professor Altay Çamur, der soeben erst in die Türkei zurückgekehrt war, nachdem er seine Studien der Psychotherapie an der Universität in Tulsa, USA, mit einem wertlosen und auf Englisch verfassten Buch gekrönt hatte, fortlaufend das Wort *fokussieren* benutzte, übernahm er diesen Ausdruck sofort und jetzt benutzte er ihn ständig, und ohne auf den Kontext zu achten.

Ülkü Bey liebte es, neue Worte in seinen Sprachschatz aufzunehmen, und er verfügte über ein reiches Repertoire, aber er ärgerte sich, daß er nicht in der Lage war, selbst extravagante Worte in Umlauf zu bringen. Es kam auch vor, daß er Worte mit der Entschuldigung, sie seien zu gewöhnlich geworden und würden obendrein falsch verwendet, wieder aus seinem Repertoire entfernte. Eines späten Nachmittags hörte er die Fakultätssekretärin Senay Hanim, von der er sich bis heute nicht erklären konnte, wie sie in der Lage war, trotz ihres mageren Gehalts zahlreiche Reisen ins Ausland zu unternehmen, sagen: "Ich habe große Freude an diesen Keksen", als sie Feigenkekse zu ihrem Tee aß. Der Ausdruck "große Freude an etwas haben" widerte ihn seitdem an, völlig gleichgültig, wer ihn in den Mund nahm. Im Grunde benutzte Senay Hanim, die den vertrauten Umgang mit den Studenten liebte, die ihrerseits mit einem drittklassigen Englisch von billigen Universitäten abgegangen waren, Sprache

vollkommen falsch. Wo immer man einen Fehler machen konnte, machte ihn diese Person auch. Das Schlimmste daran war, daß sie auch noch dachte, diese Fehler wären einfach eine unter den Studenten angesagte Weise sich auszudrücken. So hatte sie unter dem Einfluß dieser Unibastarde, die sich einen Spaß daraus machten, mit ihr zu flirten, das englische Wort *feel* wortwörtlich ins Türkische übernommen. Sie liebte es, genauso wie sie zu fragen *Wie hast du gefühlt?* Eines Tages hatte Ülkü Bey sie unfreiwillig dabei belauscht, wie sie sich mit der jungen Angestellten in der Mensa unterhielt. Als er sie, vom Dekan sprechend, sagen hörte: "Er hat mich mich schlecht fühlen lassen", hatte er bei sich gedacht "Ich würde ihr am liebsten eine runterhauen."

Natürlich hatte er ihr keine runtergehauen, das war dann doch nicht seine Art, aber er hatte trotzdem einen großen Fehler gemacht. In der Mensa der Privatuniversität, die ihren verwöhnten Zöglingen eine unendliche Anzahl verschiedenster Speisen bot, hatte er der Frau, die noch darüber nachdachte, was sie wohl essen sollte, rundheraus gesagt, daß die männlichen Studenten mit ihren gelbten Haaren, die immer an ihrer Tür herumlungerten, nur so taten, als würden sie mit ihr flirten, um ihre bürokratischen Angelegenheiten schneller zu regeln und daß es sich dabei um eine völlig eigennützige Sache handelte. Senay Hanim deutete seine Worte vollständig falsch, und da niemand Anspielungen sexueller Natur so schnell falsch verstehen konnte wie sie, hatte sie den Eindruck, der gutaussehende Dozent machte ihr Avancen. Es war ein völlig überflüssiges Gespräch. Als Ülkü Bey später in sein Zimmer zurückkehrte und sich fragte, warum er es für nötig befunden hatte, diese Dinge zu sagen, kam er mit sich überein, daß es an der Ausgelassenheit, die die Frau wie eine Auraumgab, gelegen haben mußte, da auch er den Dekan nicht ausstehen konnte.

Dieses unnütze Gespräch hatte zwar keine negativen Auswirkungen auf seine Karriere, wohl aber auf sein Liebesleben. In dem kleinen Kreis der Privatuniversität, dessen Grenzen, was die Frage anging, wer mit wem schlief, ständig erweitert wurden, erlitt das Ansehen Ülkü Beys, der dafür bekannt war,

Beziehungen mit attraktiven, und wenn möglich auserlesenen Frauen einzugehen, einen nicht wiedergutzumachenden Schaden.

Es passierte gerade dann, als er die junge Forschungsassistentin Selcen Akbas, die neu in der Fakultät und unter den gutaussiehenden Studenten der letzten Semester als "die freigiebige Selcen" bekannt war, zum Essen hatte ausführen wollen. Er hatte schon einen Tisch im angesagtesten Restaurant Istanbuls bestellt. Er hatte ihr über *facebook* Eier und Champagnerflaschen, aus denen

Herzen geschossen kamen, geschickt. Er war sich seiner Sache so sicher, daß er seine Putzhilfe angewiesen hatte, das Bett mit den teuren Laken zu beziehen, die er nur für solche besonderen Nächte benutzte.

Die attraktive Forschungsassistentin, die nach dem Motto "Mit wem sollte ich schlafen, um meine Karriere voranzubringen?" handelte, dachte also, daß Ülkü Bey, den sie bis dahin immer für einen vornehmen Dozenten gehalten hatte, ein alternder Frauenheld war, der mit der Nächstbesten ins Bett ging, und sagte ihr Rendez-Vous, auf das er seit Tagen gewartet hatte, unter einer fadenscheinigen Entschuldigung ab. Obwohl sie bei der Wahl ihrer One-nights-stands nie wählerisch war, so ging ihr Senay Hanıms Gegackere über Ülkü Bey doch zu weit und sie ließ von dem Mann ab, der sie auf eine Stufe mit dieserübergewichtigen Person stellte. Stattdessen schlief sie mit Altay Çamur, der, was Einfluß und Macht anging, wesentlich über Ülkü Bey stand, dafür aber weniger attraktiv, oder um ehrlich zu sein, vollkommen unattraktiv war.

Der Psychotherapeut Altay Çamur, der der Meinung war, mit einer unsichtbaren Krone auf dem Kopf in die Türkei zurückgekehrt zu sein, glaubte, daß ihm diese Krönung das Recht gab, auf seine Kollegen herabzuschauen. Seit er aus den Vereinigten Staaten zurückgekommen war, weigerte er sich, die Grüße von Kollegen, die er für akademisch wertlos hielt, zu erwidern. Er war sich jedoch, was Ülkü Bey anging, nie sicher. Trotz der Tatsache, daß Ülkü Bey den Titel eines Professors schon längst verdient hatte, hatte er ihn doch noch nicht verliehen bekommen, was bei Altay Çamur zu einer gewissen Unschlüssigkeit führte, ob er ihn nun grüßen sollte oder nicht. Schließlich hatte er doch eine einigermaßen befriedigende Lösung für dieses Problem gefunden, die allerdings einige Übung und einiges Talent voraussetzte. Der jeweiligen Situation angepasst grüßte er dabei nicht immer Ülkü Bey, sondern entweder die Person hinter ihm, oder Ülkü Bey selbst. Und jedes Mal grüßte Ülkü Bey zurück, nicht ohne das ihn dabei das peinliche Gefühl beschlich, der eingebilddete Professor habe eigentlich die Person hinter ihm gemeint.

Altay Bey, der seinen Familiennamen in seiner internationalen Korrespondenz und in seiner Mailadresse "Chamur" buchstabierte, war in diesen Tagen damit beschäftigt, sein erstes und einziges Buch in seine Muttersprache zu übersetzen. Jeden Tag schaffte er es, sich beim Mittagessen mit dem Dekan oder dem Prorektor zum Essen zu verabreden und sich bei ihnen über den dramatischen Mangel an Lektoren und Übersetzern zu beschweren.

Ülkü Bey, der sich grosse Sorgen darüber machte, dass jemand entdecken könnte, dass er sich den Ausdruck *to zero in on* von diesem in den USA gekrönten Professor *Chamur* abgeschaut hatte – und diese Sorge war nicht unbegründet, er hatte schon mit eigenen Ohren gehört, wie sich Studenten mit dem Spitznamen Zero Altay über den Professor lustig machten – benutzte ihn deswegen nie in der Universität, sondern ausschliesslich auf seinen Vortragsreisen. Ülkü Birinci war ein Mann, der viel auf Reisen war, wenn auch nur im eigenen Land. Nur selten fuhr er ins Ausland. Als er das letzte Mal nach Albanien zu einem Symposium an der Universität Tirana eingeladen worden war, war er überglücklich, hatte seine Reise aber kurzfristig aufgrund einer Notfallhämorrhoidenoperation absagen müssen. Senay Hanım hingegen war schon überall gewesen, sie hatte die Welt, von Dubai bis Mexico City, von Sankt Petersburg bis Venedig bereist. Ülkü Bey war erstaunt, daß sie sich diese ständigen Reisen leisten konnte. Wäre sie eine attraktive Frau gewesen, hätte er es verstanden, er hätte sich gesagt, daß es jemanden gab, der sie mitnahm. Aber er fand ihr Aussehen vollkommen uninteressant. Wüßte er, daß es nur noch eine Frage der Zeit war, bis die Banken, die Senay Hanım Kredite dafür gegeben hatten, Rosinen, Nusskuchen und mit Salami belegte Butterbrote von den Buffets der Bed&Breakfast-Pensionen zu klauben und in ihre Bauchtasche zu stopfen, um sie tagsüber zu essen und dafür, kurze Hosen in der Größe XXL, die weder ihre zellulitebefallenen Beine, noch ihre plumpen Knie verbargen, zu tragen,

und dafür, Strohhüte aufzusetzen und endlose Fotos zu machen, eine Pfändungsklage einreichen würden, wäre er vielleicht erleichtert gewesen, aber er wusste es noch nicht.

Ülkü Bey war ein Mann, in dessen Kopf es pausenlos arbeitete. Er war sich vollkommen bewußt, daß der Großteil seiner mentalen Fähigkeiten mittelmäßig bis schlecht war und er war nicht dumm genug, um seine Gedanken für außerordentlich wertvoll zu halten. Aber schon seit langem störte ihn das nicht mehr. Zu Anfang war er noch erstaunt, daß seine beschämend altmodischen Ansichten bei den Reden, die er gegen ein Entgelt hielt, da er von dem Gehalt, was er an seiner geizigen Universität verdiente, nicht leben konnte, so begeistert aufgenommen wurden, als handelte es sich dabei um völlig neue Theorien, aber mittlerweile hatte er sich auch daran gewöhnt.

Aber er hatte sich nur daran gewöhnt und konnte diese Bewunderung ob seiner altmodischen Theorien

selbst nicht teilen. Er war sich vollkommen bewußt, was er war, was er geworden war, was er noch erreichen wollte und was er tatsächlich erreicht hatte. Die enthusiastische Aufnahme seiner Ideen stachelte ihn jedoch zu impulsivem Denken und dazu an, seine Theorien in den Reden, die keiner logischen Gedankenkette folgten, furchtlos vorzustellen. Das lag auch daran, daß niemand mehr nach logischen Gedankenketten suchte, und daß, wenn sie doch vorhanden waren, ihnen niemand recht folgen wollte, weswegen Ülkü Bey mit seinem farbigen Erzählstil, seinen kleinen Anekdoten und den Bildern, die er einfach aus dem Internet heruntergeladen hatte, das Publikum begeisterte und so weiterhin von Stadt zu Stadt, von Konferenz zu Konferenz reisen konnte, um gegen ein kleines Entgelt eine Rede zu halten. Er hatte auch keine andere Wahl. Er hätte sonst keine andere Möglichkeit gehabt, den Unterhalt für seine Frau, von der er bereits in dem Moment, als er die Heiratsurkunde unterzeichnete, bereute, sie überhaupt geheiratet zu haben und mit der er trotzdem fünfzehn Jahre und vier Monate lang zusammengelebte, weil er sich fortwährend sagte: Nun gut, ein Kind ist unterwegs, nun gut, jetzt ist nicht der richtige Moment für eine Scheidung, nun gut, meine Karriere sollte nicht darunter leiden und die ihn letztendlich bei der Scheidung übers Ohr gehauen hatte, und seine Tochter, die mittlerweile praktisch zur Anwältin seiner Frau geworden war, zu zahlen. Das Rednerpult wackelte erneut. Ülkü Beys blauer Stift rollte langsam über den Rand des Pultes zu Boden. Hätte er sich nicht so gut unter Kontrolle gehabt, hätte er dem so wackelig zusammengezimmerten Pult wahrscheinlich einen Tritt verpaßt. Mit der Zeit war er jemand geworden, der sich immer schneller aufregte. Es war jedoch schon eine ganze Weile her, seit er einen Wutanfall gehabt hatte und er wußte, wann er sich zu seinem eigenen Besten zusammenreißen mußte. Das letzte Mal war er wirklich ausgerastet, als er erfahren hatte, daß er nicht mehr in der Lage sein würde, Geschriebenes ohne eine Lesebrille zu entziffern. Damals hatte er vor Wut eine rote Ampel überfahren und war dem Auto vor ihm in den Kofferraum gerast. Und obwohl seine Schuld offensichtlich war, griff er den Fahrer des Wagens, auf den er aufgefahren war, tätlich an und als er ihm ein blaues Auge verpasste, waren sie am Ende beide auf der Polizeiwache gelandet. "Der Preis der Wut", hatte er gedacht, als der

Polizeibeamte sie aufforderte, sich zu umarmen und ihn bat, sich mit dem anderen Fahrer, den er eben noch zusammengeschlagen und der zum Mittag einen Bohnen-Zwiebelsalat gegessen hatte, wieder zu versöhnen.

Eigentlich war er nicht wirklich wegen der Brille wütend geworden, sondern vielmehr wegen der Hilflosigkeit, die er dem Älterwerden gegenüber empfand. Und der Grund seiner Angst vor dem Älterwerden war ganz einfach, daß ihm mit einem Mal glasklar bewußt wurde, daß seine Träume an ihm vorübergegangen waren und daß er keinen einzigen von ihnen verwirklicht, sondern sie immer wieder mit Ausflüchten wie "Morgen fange ich damit an, Ich mache es bald, es ist noch genug Zeit, heute, morgen" aufgeschoben hatte.

Als er einen gerade publizierten Prospekt über ein Vitamin, das Antioxidanten enthielt, nicht lesen konnte, egal, wie weit er es von seinen Augen weghielt, redete er sich ein, daß der Astigmatismus, für den er keine Brille brauchte, wieder schlimmer geworden war und ging zum Arzt, wo ihm klar gemacht wurde, daß er alterte, was er einfach nicht wahrhaben wollte.

Er war sehr wütend geworden auf den Ophthalmologen Berkay Özberk, der sein großes gerahmtes Diplom, das bewies, daß er an der Medizinischen Universität Hacettepe studiert hatte, an der Wand seiner Praxis aufgehängt hatte. Ülkü Bey hatte während seiner gesamten Schulzeit davon geträumt, an diese Universität zu gehen, aber seine Noten waren nicht gut genug gewesen. An der Wand hingen außerdem noch seine Spezialisierungsurkunde und eine Reihe verschiedener Zertifikate, die ihm von der Virginias University's School of Medicine ausgestellt worden waren. Der Arzt sagte zu Ülkü Bey: "Es ist höchste Zeit, daß Sie eine Lesebrille tragen, ja, es ist fast schon zu spät."

Obwohl der junge Arzt diesen Satz sachlich und ohne eine Spur des Spottes über den Patienten, der sich über Astigmatismus beschwerte, formuliert hatte, hatte sich Ülkü Bey doch gewünscht, daß er gesagt hätte: "Es ist zwar nicht unbedingt notwendig, aber denken Sie doch einmal darüber nach, ob Sie nicht eine Lesebrille tragen wollen", anstatt "Es ist höchste Zeit und fast schon zu spät." Er wurde jedenfalls sehr wütend, weil ihn dieser geleckte junge Arzt so taktlos daran erinnerte, daß er alter wurde.

Eigentlich war es ganz und gar nicht die Art des Augenarztes Berkay Özberk, seine Patienten zu verstimmen. Aber als Ülkü Bey, dessen dickes Haar, in dem nur an den Schläfen vereinzelte graue Strähnen zu sehen waren und daß wie eine Löwenmähne um seinen Kopf stand, mit einem spöttischen Lächeln auf seinen Lippen die neue Glatzenmode ansprach, war dem Arzt einfach der Kragen geplatzt.

Dabei hatte Ülkü Bey gar nicht unhöflich sein wollen. Ein Poster an der Wand hatte lediglich seine Aufmerksamkeit erregt und er hatte einen unpassenden Kommentar gemacht, so wie es ihm des öfteren passierte. Und so hatte die Verstimmung angefangen. Auf dem Foto, das auf Postergröße gebracht worden war, waren die Ärzte dieser gerade eröffneten, modernen und teuren Augenabteilung des Krankenhauses abgebildet. Es waren zufällig alles Männer, sie glichen sich in Haltung, Aussehen und dem Eindruck, den sie machten, wie sie so nebeneinander standen und lächelnd ihre gesunden Zähne zeigten. Obwohl der rüstige

Professor in ihrer Mitte viel älter als die anderen war, waren sie doch allesamt gutaussehend, wirkten sie dynamisch, und ihr Selbstbewusstsein war klar in ihren Gesichtern abzulesen. Doch, und wahrscheinlich war auch das purer Zufall, hatten alle Männer auf dem Bild ihre Haare abrasiert. Das Poster, auf dem die rasierten Köpfe dieser jungen Ärzte, von denen einige vorzeitig ergraut waren und auf dem bei anderen bereits

eine kahle Stelle auf dem Kopf erschienen war, so dass das Rasieren der Haare für sie eine Lösung für dieses Problem darstellte, aufgereiht waren, vermittelte einen irritierenden Eindruck von Hoheit und Autorität. Ülkü Bey, den schon seit einer geraumen Weile ein gewisses Gefühl von Unzulänglichkeit und Versagen plagte, und der sich nicht eingestehen wollte, dass er älter wurde, dachte, als er das Poster betrachtete, dass diese jungen Ärzte, die vor Selbstbewusstsein zu strotzen schienen, einen Glatzenkomplex hatten, worüber er lächeln musste, und wobei er sich gleichzeitig mit der Hand durch sein eigenes dickes Haar fuhr. Berkay Özberk hatte sein spöttisches Lächeln und die seine Gedanken unterstreichende Geste sofort bemerkt. Hätte Ülkü Bey nicht das Bedürfnis verspürt, auf die fragenden Blicke des Augenarztes zu reagieren, wäre es sicher nicht zu der besagten Verstimmung gekommen, aber er wollte vor diesem jungen Arzt, dessen starke Halsmuskulatur von wenigstens drei Morgenden in der Woche in einem Fitnessstudio zeugten, nicht klein begeben, also sagte er, ohne sein spöttisches Lächeln zu verbergen: "Da es so große Mode geworden ist, sich den Kopf zu rasieren, kann man ja gar nicht mehr sagen, wer eigentlich sowieso eine Glatze hat, und wer nicht." Der junge Arzt, in dessen Familie alle männlichen Mitglieder unter Haarschwund litten, ließ diesen Affront nicht straflos geschehen. Um, was den beißenden Sarkasmus anging, in nichts zurückzustehen, gab er diesem impertinenten Patienten zu verstehen, daß dessen Jugend schon lange vorüber war. Es war eine sehr angespannte Untersuchung. Ülkü Bey, der es nicht geschafft hatte, auch nur einen Fuß in die USA zu setzen, auch wenn er sich mit einem einfachen dreimonatigen Seminarprogramm an der unbedeutendsten Universität auf diesem Kontinent zufriedengegeben hätte, war verärgert über diesen jungen, athletischen Arzt mit seinen gesunden Zähnen und seinen Diplomen und Zertifikaten in verschiedenen Größen, und der Augenarzt ärgerte sich über die Löwenmähne und den grundlosen Stolz seines Patienten.

Translated by:

Constanze Letsch

constanze_letsch@yahoo.de

Ayfer Tunç official web site:

www.ayfertunc.com

Ayfer Tunç's New Novel

The Very ERRONEOUSLY NARRATED Short History Of A Madhouse

Web site of the book:

www.birdelilerevininyalanyanlisanlatilankisatarihi.com

Contact (copyright)

Kalem Agency

Tünel Ensiz Sok. no: 2/3 34430 Beyoglu İstanbul Turkey

Tel: +90 212 245 44 06

Fax: +90 212 245 44 19

info@kalemagency.com

nerminmollaoglu@gmail.com

www.kalemagency.com